J. Gynäkol. Endokrinol. AT 2020 · 30:157
<https://doi.org/10.1007/s41974-020-00166-4>
 © Springer-Verlag GmbH Austria, ein Teil von
 Springer Nature 2020

Michael Feichtinger

Wunschbaby Institut Feichtinger, Wien, Österreich

News-Screen Assistierte Reproduktion

Originalpublikation

Carpinello OJ, Jahandideh S, Yamasaki M, Hill MJ, Decherney AH, Stentz N, Moon KS, Devine K (2020) Does ovarian stimulation benefit ovulatory women undergoing therapeutic donor insemination? Fertil Steril. <https://doi.org/10.1016/j.fertnstert.2020.08.1430>

Zusammenfassung und Relevanz für die Praxis

Auch wenn die Reproduktionsmedizin traditionellerweise heterosexuelle Paare mit ungewollter Kinderlosigkeit zu ihrem Kinderwunsch verholfen hat, haben in den letzten Jahren mehr und mehr single-Frauen und gleichgeschlechtliche Paare Kinderwunschkliniken aufgesucht. Die intrauterine Insemination (IUI) durch einen getesteten Samenspender ist hierbei die Behandlung erster Wahl.

Intuitiverweise kann eine Stimulation der Eierstöcke hierbei auch bei Frauen mit einem regelmäßigen Eisprung zu einer Erhöhung der Schwangerschaftsraten führen. Die vorliegende Studie hat dies anhand von knapp 6200 Inseminationszyklen untersucht. Sie verglich knapp 3800 Zyklen, in denen Frauen im Naturzyklus eine Insemination erhalten hatten, mit 2400 Zyklen, bei denen die Patientinnen zusätzlich Clomiphen oder Letrozol zur Stimulation der Eierstöcke erhalten haben. Wie zu erwarten war, zeigten Frauen mit Stimulation signifikant höhere klinische Schwangerschaftsraten als Frauen im Naturzyklus. Allerdings war dieser Effekt (zwar noch immer signifikant) bei lediglich 15,4 % vs. 14,9 % bei Frauen mit v. s. ohne Stimulation im Hinblick auf fortschreitende Schwangerschaftsraten. Gleichzeitig war die Mehrlingsrate bei den Frauen mit Stimulation

deutlich erhöht (2,4 % v. s. 10,8 %). Die Autoren folgern deshalb, dass die Stimulation im Rahmen einer Spender-IUI nur marginale Vorteile bei einer signifikanten Erhöhung von potentiellen Risikoschwangerschaften bringt und deswegen der Naturzyklus zu bevorzugen sei.

Originalpublikation

Saxtorph MH, Hallager T, Persson G, Petersen KB, Eriksen JO, Larsen LG, Hviid TV, Macklon N (2020) Assessing endometrial receptivity after recurrent implantation failure: a prospective controlled cohort study. Reprod Biomed Online. <https://doi.org/10.1016/j.rbmo.2020.08.015>

Zusammenfassung und Relevanz für die Praxis

In etwa 10 % aller Kinderwunsch-Paare leiden unter „recurrent implantation failure“ (RIF), also mehr als 3 Transfers von Embryos mit guter Qualität ohne positiven Schwangerschaftstest. Auch wenn die Genetik des transferierten Embryos hierbei eine wesentliche Rolle spielt, wird in solchen Fällen oftmals eine ausgiebige Abklärung der Patientin durchgeführt.

Die soeben erschienene Studie aus Dänemark hat prospektiv die Untersuchungsergebnisse bei Frauen mit RIF verglichen mit Frauen, welche ihren ersten IVF-Versuch starteten. Die Wissenschaftler haben sowohl immunologische Untersuchungen, Vitamin-D- und Progesteron-Werte, als auch Endometriumbiopsien zur Endometritisdagnostik und Durchführung eines ERA-Tests (endometrial receptivity array) durchgeführt.

Frauen mit RIF zeigten hierbei signifikant häufiger chronische Endometritiden (24 % v. s. 6 %) und niedrigere Vitamin-D-

sowie Progesteron-Werte. Die Ergebnisse des Immunstatus als auch des ERA-Tests zeigten keinerlei Unterschiede zwischen den Gruppen. Die Autoren empfehlen deshalb eine Abklärung der chronischen Endometritis sowie von Vitamin-D- und Progesteron-Spiegeln, nicht allerdings die Durchführung eines ERA-Tests sowie eines Immunstatus. Dadurch könnte Kinderwunschpaaren nach wiederholten frustrierten Transfers gezielter und kostengünstiger geholfen werden. In der täglichen Praxis konnten wir nach Therapie einer chronischen Endometritis oftmals auch Spontanschwangerschaften nach jahrelanger Kinderlosigkeit beobachten.

Korrespondenzadresse

Priv.-Doz. DDR. Michael Feichtinger
 Wunschbaby Institut Feichtinger
 Lainzerstraße 6, 1130 Wien,
 Österreich
michael.feichtinger@wunschbaby.at

Hinweis des Verlags. Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.